

Westfälischer Anzeiger.

Freitag, den 12ten December 1806.

Vaterländische Naturkunde.

Ueber die fossilen Bärenknochen
in der Höhle zu Sandwich
bey Iserlohn.

In Nro. 22. des Anz. von 1805. wurde eine Beschreibung der Höhle von Sandwich und der dortigen Bärenknochen gegeben. Es wurde zugleich versprochen, so bald eine nähere Erklärung derselben von Paris einlangte, diese im Anzeiger mitzutheilen. In Voigts Magazin für Naturkunde findet sich der Briefwechsel zwischen dem Hrn. Prof. Benzenberg in Düsseldorf u. Hrn. Prof. Cuvier in Paris über die fossile Knochen, welcher alles enthält, was sich hierauf bezieht. Da diese Zeitschrift in unserem Vaterlande wenig gelesen wird: so mag dieser als Erfüllung jenes Versprechens hier eine Stelle finden.
d. R.

Erster Brief.

Dem Hrn. Prof. Benzenberg an Hrn.
Prof. Cuvier.

Düsseldorf den 20ten Febr. 1805.

Unterzeichneter hat die Ehre, Ihnen einige fossile Knochen aus der Höhle von Sandwich, als einen kleinen Beitrag zu

Westf. Anz. 17ter B.

Ihren Untersuchungen über die untergegangenen Thierarten, zu übersenden.

Die Höhle liegt in der Grafschaft Marl, eine Stunde von Iserlohn und 5 Stunden von den Bergwerken zu Schlebusch, wo die Versuche über die Umdrehung der Erde angestellt wurden. Sie ist im alten Kalkgebirge, in dem zugleich Bergbau auf Eisen getrieben wird. Man findet daselbst diese Thierschädel in großer Menge, doch sind sie größtentheils schon in den Tropfstein festgewachsen, und gehen bey'm Losbrechen leicht in Stücke.

In dem Pakete, welches ich heute an Sie abgeschickt habe, finden Sie

- 1) eine Zeichnung eines fossilen Schädels, welcher noch vollkommen erhalten ist, und $16\frac{1}{2}$ Zoll Länge und $7\frac{1}{2}$ Zoll Höhe hat;
- 2) ein Stück von der Kinnlade, nebst drey Backenzähnen;
- 3) einen großen Hanzahn;
- 4) ein Stück von dem Hinterkopfe eines zerbrochenen Schädels.

Diese Schädel hält man, so wie Herr Hofr. Blumenbach die in der Einhornshöhle, für Schädel des Eisbären. Indes scheint es mir doch, daß sich diese Schädel des Eisbären unterscheiden, den ich

vorigen Sommer in der Menagerie des Pflanzengartens sah.

Wenn Sie diese fossilen Schädel nicht zu unbedeutend finden: so ersuche ich Sie, sie dem National-Institute vorzulegen. Ich habe ein kleines Paket für meinen Lehrer Haüy mit beypgepackt, welches einige der großen Eiscrystalle enthält, die sich in den Sundwicher Gruben finden. Sehen Sie dieses als einen kleinen Beweis der Dankbarkeit für den Unterricht an, den ich im Nationalmuseum des Pflanzengartens genossen habe.

Paris ist die älteste Universität in Europa, und obschon lange im Verfall: so ist sie doch jetzt durch die großen Anstrengungen der Revolution und durch die Verbindung der vorzüglichsten Gelehrten für Naturkunde wieder die Erste in Europa geworden. Wenigstens glauben wir in Deutschland, daß, nachdem wir unsere Studien in Jena oder Göttingen vollendet haben, wir unsere Zeit nicht besser anwenden können, als daß wir dann noch die Universität besuchen, welche Karl der Große schon vor tausend Jahren stiftete.

Ich ersuche Sie, die Herren La Londe und Dürkhardt zu grüßen, und die Versicherung zu genehmigen u. s. w.

*
Zweyter Brief.

Rom. Hrn. Cuvier an Hrn. Prof. Benzenberg.

Im Pflanzengarten von Paris
17. Ventose 13. (3. März 1805.)

Die Nachricht, die Sie mir über die fossilen Knochen zu Sandwich mitgetheilt haben, ist mir um so angenehmer, weil ich gerade jetzt in meinen Untersuchungen über die untergegangenen Thierarten an die

Höhlenbären gekommen bin. Ich hatte bereits eine Menge Hülfsmittel für diese meine Untersuchungen gesammelt, — so wie eine große Anzahl Knochen aus der Höhle von Gailenreuth, und Zeichnungen von den Knochen, welche man in verschiedenen Kabinetten in Deutschland und Holland aufbewahrt. Ich hatte selbst Zeichnungen von denen von Sandwich, welche mir von Herrn Karsten in Berlin waren zugesandt worden, und die nach Knochen gemacht waren, welche die dortige Gesellschaft der Naturforscher besitzt. Nichts desto weniger sind die, welche Sie mir zuschicken, sehr wichtig für mich, weil ich noch keinen einzigen vollständigen Schädel von Sandwich hatte, und ich bin froh, daß ich jetzt eine Vergleichung zwischen dem anstellen kann, wovon Sie mir die Zeichnung schicken, und denen, welche ich aus der Höhle von Gailenreuth besitze. Unter den letzteren finde ich Schädel von zwey verschiedenen Bärenarten, wovon aber weder die eine noch die andere der Eisbär war. Ich habe mich hiers von, wie ich dieses in meiner Abhandlung zeigen werde, durch eine sehr genaue Vergleichung überzeugt, welche ich nicht nur mit dem Eisbär ange stellt habe, der in unserer Menagerie ist, sondern auch nach dem Skelette eines andern, der vorher das selbst war, und den ich selbst secirt habe. Eben so wenig sind es Schädel vom braunen, auch nicht vom schwarzen und nicht vom amerikanischen Bären. Folglich, wenn die Schädel, welche zu Sandwich und in der Endornshöhle gefunden worden sind, von Eisbären seyn sollen, wie Herr Blumenbach glaubt: so müssen sie völlig verschieden von denen seyn,

welche in der Gallenreuther Höhle gefunden worden sind, und nach den Stücken, welche mir Herr Karsten geschickt hat, ist mir dieses nicht wahrscheinlich. Ich möchte deswegen lieber für diese, so wie für die Gallenreuther annehmen, daß sie von einer unbekannten Species wären u. s. w. *).

Dritter Brief.

Vom Herrn Prof. Benzenberg an Herrn.
Prof. Cuvier.

Düsseldorf den 25ten März
1805.

Ich danke Ihnen für Ihr gütiges Schreiben vom 8ten März, und bedaure, daß ich so wenig Gelegenheit habe, Ihnen mei-

Herr Cuvier erwähnt hier die Einhornshöhle und die Gallenreuther Höhle. Die erstere liegt auf dem Harze eine halbe Stunde von Schatzfeld. Sie wird deswegen auch oft die Schatzfelder Höhle genannt. In ihr finden sich die fossilen Knochen, welche Herr Hofr. Blumenbach für Knochen von Eisbären, oder von einer verwandten Species hält. Die letztere Höhle liegt in Franken. Hr. Prof. Fabri erzählt davon in seinem Werth der natürlichen Erdkunde S. 171 folgendes: Bey'm ersten Eintritt in dieselbe findet man ein großes majestätisches Gewölbe von 100 Fuß im Durchmesser. Der Boden besteht zum Theil aus Erde von vermoderten Thieren. Ein Theil der Gebeine liegt unbedeckt da, andere wühlt man mit Mühe aus der Erde aus. In einem daran stehenden kleinen Gewölbe trifft man eine unglaubliche Menge Knochen an. Viele ganze Köpfe waren theils von Tropfsteinmasse eingeschlossen, theils lagen sie frei auf dem Boden. 180 meistens ganz unbeschädigte Köpfe sah man hier desamten liegen, und nach einer wahrscheintlichen Berechnung müssen in diesem engen Raume die Reste von 350 Thieren befindlich gewesen seyn. Knochen von Menschen hat man mit Gewißheit in diesen Höhlen nicht gefunden. Am meisten scheinen die in den hiesigen Höhlen untersuchten Knochen von Eisbären (*Ursus arctos*) herzuführen.
So weit Fabri.

ne Achtung und meine Aufmerksamkeit zu bezeigen.

Die fossilen Knochen von Sundwich sind über Sedan gegangen, doch hoffe ich, daß sie jetzt, nebst der Zeichnung des Schädels, in Ihren Händen seyn werden.

Der Schädel ist vor etwa 25 Jahren gefunden worden, und gehört einem Eisensabrikanten zu Sundwich, Herrn van der Bede, welcher einen großen Werth auf ihn setzt.

Dieser Schädel scheint mir deswegen vorzüglich wichtig u. instructiv zu seyn, weil er vollständig ist, nirgends zerbrochen u. nirgends mit Kalkstein überzogen. Man fand ihn allein in einer kleinen Höhle, in welcher Thonerde liegend. Die anderen Knochen, welche nach Berlin geschickt wurden, lagen weiter in der Höhle, und waren zum Theil sehr mit Tropfstein überzogen.

Die Einhornshöhle auf dem Harze liegt nur 5 Meilen von Göttingen. Ich besitze einige Knochen aus ihr, die ich Ihnen hätte mitschicken können, — aber es sind nur kleine Stücke und wenig instructiv. Herr Hofr. Blumenbach besitzt einen vollständigen Schädel, der, so viel ich weiß, der einzige ist, den man da gefunden hat. Alles übrige waren mehr oder weniger Stücke. Doch ist dieser Schädel nicht so groß, und der Knochen ist nicht so gut erhalten, als der von Sundwich.

Wenn Sie die Knochen und die Zeichnungen erhalten haben, so melden Sie mir gefälligst: ob sie Ihnen hinlänglich sind zur Bestimmung der Species, welcher sie zugehörten? Sind sie dieses nicht: so will ich mir Mühe geben, den Schädel vom Herrn van der Bede

auf drey Monathe geliehen zu erhalten. Wenn ich so glücklich bin, ihn zu bekommen: so werde ich ihn gleich einpacken, und ihn auf 4 Wochen Ihnen nach Paris schicken.

Die Naturforscher müssen es unter sich halten, wie vormals die Jesuiten. Wenn einer über einen Gegenstand arbeitet: so sind die übrigen verpflichtet, ihm alle Hülfsmittel beizuschaffen, welche sie nur erhalten können. C'est pour l'honneur de Dieu et pour l'honneur de l'ordre.

Ich habe gestern dem Aufseher auf den Sundwicher Bergwerken den Auftrag gegeben, ein Paar Bergleute in die Höhle zu schicken, und sie eine Woche lang den Boden an den verschiedenen Stellen umwühlen zu lassen, wo noch Knochen liegen.

Die Hoffnung, noch einen ganzen Schädel zu erhalten, ist indeß geringe, weil die ganze da liegende Knochenmasse mit Erde u. Tropfstein durchdrungen, und zu einem Ganzen verwachsen ist. Bey'm Lossbrechen gehen daher diese Knochen leicht entzwey, und die Stücke sind selten instructiv, theils weil sie klein sind, theils weil sie mit Kalksinter überzogen u. entstellt sind.

Erhalte ich indeß etwas, wovon ich glaube, daß es für Sie bey Ihren Untersuchungen von Werthe sey: so wird es für mich sehr angenehm seyn, es Ihnen zuzuschicken. Ich habe vielleicht in Zukunft nicht so bald wieder eine Gelegenheit, wo ich Ihnen einen Beweis meiner Aufmerksamkeit geben kann. Sie besitzen in Ihren großen Sammlungen im Pflanzengarten schon beynähe Alles, was man Ihnen zuschicken könnte, und es ist deswegen schwer, auf eine thätige Weise für den Unterricht

dankbar zu seyn, den man da genossen hat. Sie werden mir darum erlauben, daß ich diese Gelegenheit benutze, Ihren Wünschen zuvorzukommen.

Herr Geh. Rath Jacobi, der jetzt nach Paris reiset, hat die Gefälligkeit, Ihnen Rosenmüllers Schrift über die Höhlenbären mitzunehmen, auf den Fall, daß Sie sie noch nicht haben sollten.

Wir brauchen bey unserer Landesvermessung oft die Thürme des linken Rheinufers zu Dreypuncten. Wir haben von dem Praefecten bis jetzt noch nicht die Erlaubniß erhalten können, auf ihnen Winkel zu nehmen. — Wollen Sie wohl die Gefälligkeit haben, und uns diese vom Minister des Innern verschaffen? Es ist nur eine Kleinigkeit, und die Nichtbewilligung beruht gewiß auf einem Mißverständnisse, oder auf einer vergessenen Expedition im Bureau des Ministers.

Vierter Brief.

Vom Hrn. Pr. Cuvier an Hrn. Pr. Senzberg.

Paris d. 25. Germinal 13.
(15. April 1805.)

Ich habe bereits vor einiger Zeit die fossilen Knochen und die Zeichnungen erhalten, welche Sie mir zu senden die Güte gehabt haben. Auch habe ich die Crystalle an Herrn Haüy abgegeben, die Sie für ihn bestimmt hatten, und er wird Ihnen bereits selbst geantwortet haben. Mich haben bis jetzt verschiedene Geschäfte daran gehindert. Ich werde noch heute Ihre ganze Sendung dem Nationalinstitute vorlegen, und ich danke Ihnen im voraus, sowohl in dessen, als meinem eigenen Namen für diese interessante Mittheilung. Alle

die Stücke, die Sie mir gesandt haben, so wie der dem Hrn. van der Becke zugehörige Schädel, sind ganz zuverlässig von der Species *Ursus spelæus*, wovon man auch in der Gailenreuther Höhle u. anderwärts viele Knochen findet. Es wird deshalb nicht nöthig seyn, von Ihrem weiteren gütigen Anerbieten Gebrauch zu machen, und den Hrn. van der Becke um sein Exemplar für mich zu bitten, denn wir haben bereits hier drey vollständige Schädel von dieser Gattung. Wir haben auch einen von der zweyten Gattung, deren ich in meinem letzten Briefe erwähnte. Ich glaube, daß er der nämliche sey, welchen Herr Blumenbach auf dem Harze gefunden hatte, aber dieser Gelehrte hat mir vor einigen Tagen eine vollständige Zeichnung des in seinem Besitze befindlichen Schädels gesandt; und es scheint mir, als ob er bloß einem jungen Individuum des *Spelæus* zugehört habe. Ich werde nächstens meine Abhandlung über die fossilen Bären herausgeben, und darin Ihnen meinen Dank öffentlich für die generöse Art, womit Sie meine Sammlung zu bereichern bemüht waren, an den Tag legen.

Was die Erlaubniß wegen der Thürme auf dem linken Rheinufer betrifft, wo Sie Winkel zu nehmen wünschen: so hielt ich es für das beste Mittel, der mathematischen und physischen Classe des Instituts davon Nachricht zu geben. Diese hat auch sogleich diese Erlaubniß von der Regierung auszuwirken beschlossen, und Herr Delambre, der beständige Secretär für die Mathematik, hat bereits deshalb an die verschiedenen Minister geschrieben, für welche dieser Gegenstand gehört. — Das Werk

des Hrn. Rosenmüller besitze ich schon; auch sind mir, wie ich die Ehre gehabt habe zu schreiben, die Schädel und großen Knochen, die ich bereits alle besitze, nicht nöthig; aber man findet oft in den Erdklumpen dieser Höhle kleine Knochen, die man selbst wegen ihrer Kleinheit vernachlässigt hat, und die mir demungeachtet überaus wichtig sind. Könnten Sie mir also von solchen, an Knochen und Bruchstücken etwas reichen Klumpen etwas zusenden: so würden Sie mich unendlich verbinden, wohl verstanden, alles für meine Rechnung. Sie müßten aber sorgen, daß nichts von diesen Klumpen abgelöst würde, weil diese Operation nirgends besser als bey mir selbst geschehen könnte; auch müssen sie so gepackt werden, daß sie in der Kiste ganz unbeweglich liegen.

Pastorale.

Erinnerungen an verschiedene Prediger — von einem Layen.

Ich denke, Prediger können und werden es nicht übel nehmen, wenn hier ein Laye einige Fehler und Schwächen nachhaft macht, in die manche ihrer Amtsbrüder bey der Führung ihres Amtes verfallen. Daß ich es gut meine, wird man, denke ich, gesehen müssen, wenn man mich gelesen hat.

1) Manche Prediger zeigen zu sehr, durch Wort und That, daß ihnen die Belohnung ihrer Amtsverrichtungen oder ihr Einkommen allzu wichtig ist. Ich weiß Beispiele genug, wo Prediger geradezu und ganz unfugter Weise bestimmten u. forderten, was sie für diesen oder jenen Actus ihres Amtes haben wollten, und die,

wenn man ihre Forderung nicht erfüllen zu müssen glaubte, beleidigend und grob wurden. Dergleichen ist erstlich, dünkt mich, geradezu gegen den Zweck des Predigtamts. Die Gemeindeglieder, wenigstens der größere Theil derselben, glauben — und es ist gut, wenn sie's glauben, so wie sie's gewiß bey einer beträchtlichen Anzahl Individuen dieses Standes auch glauben können — die Beförderung des geistlichen Wohls, der Religion und Tugend, lägen den Predigern sehr am Herzen, und das Zeitliche sey ihnen Nebensache. Müßten sie nun aus der Begierde nach irdischer Belohnung auf das Gegentheil schließen: so wird den heilsamen Wirkungen des Predigtamts sehr empfindlich geschadet. Zweitens ist eine solche sichtbare Begehrlichkeit von Seiten eines Predigers auch nicht klug. In einzelnen Fällen wird er dadurch zwar seine Einnahme zuweilen um einige Groschen oder Thaler erhöhen; im Ganzen aber gewiß nicht dasjenige erhalten, was man ihm geben würde, wenn er genügsamen Herzens das annähme, was man ihm freywillig gäbe, dabey aber übriges möglichst tren wäre, die Schriftstelle: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes u. s. w. für seinen Stand accomodirte, und sich auf eine anständige Art beliebt machte.

2) Die äußere Darstellung eines beträchtlichen Theils unserer, besonders jungen Prediger sollte ihrem Amte gemäßer seyn. In billigen Stücken muß sich jeder nach dem Willen und der Aufsicht der Mehrheit derer richten, auf die er wirken will und soll, weil er sonst weit weniger auf sie wirken kann. Ein Prediger ist also auch verpflichtet, sich in Hinsicht seines Außern, wenigstens zum Theil, nach der

Meinung der Mehrheit seiner Gemeindeglieder zu richten. Diese glauben nun, das Außere und besonders die Kleidung eines Predigers wäre seinem Amte nicht angemessen, wenn er z. B. vor einigen Jahren gleich unsere Elegants nachahmte, und spitlige Schuhe, einen geschornen Kopf, einen dick bewickelten Hals und lange Hosen trug, und in diesem Anzuge predigte, das Abendmahl austheilte und Kindtaufen verrichtete. Diejenigen Prediger, welche diese dem gemeinen Manne so auffallende Moden nicht, oder nur so halb, so von fern mitmachten — und deren gab es, selbst unter den jüngern derselben, noch viele, und sie schienen mir immer die solidesten zu seyn — wurden gewiß deswegen für keine Sonderlinge gehalten.

3) Manchen Predigern wäre es zu rathen, daß sie in gemischten Gesellschaften, und besonders unter ihren Gemeindegliedern, in ihrem Sprechen in manchen Stücken vorsichtiger wären, als sie's öfters sind. Es ist dahin zu rechnen, a) daß sie nicht nach der (vermeinten) Ehre streben, das Wort führen, oder es gar allein haben zu wollen. Denn alsdann sprechen sie zu viel, und also von vergeblichen, unnützen oder gar nachtheiligen Dingen; sie machen sich zu gemein und erwidern sich Neider und Feinde; b) daß sie über politische Sachen, über ihre Obrigkeit und Vorgesetzten nicht zu frey sprechen. Sie geben dadurch kein gutes Beispiel, und können sich Verdruß und Schaden zuziehen; c) daß sie nicht so viele so genannte Anekdöthen erzählen. Viele Prediger denken wohl, sie machten sich dadurch sehr unterhaltend und angenehm. Aber diese Unterhaltung ist oft nicht weit her, bei

sonders wenn diejenigen Gemeindeglieder, welche öfters in die Gesellschaft ihres anecdotenreichen Predigers kommen, ein u. daselbe Hiftörchen zum 10ten oder 20ten Mal hören müssen. Und das ist gewöhnlich der Fall bey den Anecdoten-Erzählern, die sich ohnehin oft zu sehr zu Lustigmachern erniedrigen. Fallen die Erzählungen vollends in's Lappische, Unanständige oder gar in's Zweydeutige, Schlüpferige u. Zotenhafte — wie man leider von Predigern auch die Beyspiele hat — so beschimpfen diese dadurch sich und ihr Amt auf die unverantwortlichste Art!

4) Prediger sollten in ihren öffentlichen Vorträgen äußerst selten und wenig von sich selbst und ihrer Familie sprechen. Nur ganz besondere Veranlassungen würden dieß Männern von Wichtigkeit und allgemein anerkannten Verdiensten schicklich erlauben. In jedem andern Falle hat es für den Zuhörer etwas Widriges, besonders wenn ein Prediger oft in diesen Fehler verfällt.

Doch ich breche meine Erinnerungen ab, und füge nur noch hinzu, daß unter den mancherley Ursachen, die es bewirkt haben, daß in neuern Zeiten der Predigerstand weniger als ehemals geachtet wird, die angeführten und die demselben ähnlichen Schwachheiten und Fehler das ihrige sehr reichlich dazu beygetragen haben. Würden diese also vermieden: so wäre das einß von den Mitteln, und gewiß ein wirksames, jenen so nützlichen, ehrwürdigen u. nothwendigen Stand wieder zu heben.

Miscellen.

Gleichgültigkeit gegen das beste Gut —
woher??

Gleichgültigkeit gegen unsere wichtigste

Angelegenheit — gegen Religion — entsteht ursprünglich aus Unkunde. Wer den Werth und die Nothwendigkeit einer Sache kennen u. würdigen soll, der muß eine ihm möglich richtige und vollständige Ansicht derselben haben; denn eine unrichtige oder unvollständige Kenntniß verliert sich nicht nur bald, sondern gibt auch zu solchen Mißbegriffen gar leicht Veranlassung, welche die Sache selbst zum Gegenstande des Mißfallens, und alles weitere Streben nach Kenntniß unhätig machen. Und hieraus muß also nothwendig eine völlige Gleichgültigkeit gegen die Sache entstehen, so wie sich das Interesse für dieselbe verliert.

Hier liegt also die Welt im Argen! Und hier folgt die Frage, worauf es vorzüglich ankommt: Wie kann, wie soll man diesem Uebel abhelfen? Der Kranke wird durch Klagen, Weinen und Bedauern nicht gesund; Arzney muß angewandt werden, um einer größern Gefahr vorzukommen, und den Kranken zu retten. Wem ist's unbekannt, wie vielfach und laut die gerechten Klagen edler Männer über die zu geringe Zahl der Tugend- und Religionslehrer und deren zu kärgliche Subsistenz sind? Und wer sieht es nicht ein, daß die Zahl der Lehrer mit der Zahl der Lehrlinge in richtigem Verhältnisse stehen müsse; und daß ohne Lust und Ruhe, ohne Sorgenfreyheit u. Achtung ein Lehrer das nicht seyn kann, was er seyn muß.

Aber — das lästige Aber! überall tritt es in den Weg — woher nehmen wir Brot für so Viele her? Das ist leider immer die zurückstoßende Frage, wenn von diesen Dingen etwas zur Sprache kommt.

Da weiß man der Bedenklichkeiten so viele zu machen, daß man beynahe alle Hoffnung aufgeben muß, je irgend eine Verbesserung realisiert zu sehen. Aber — ich sehe auch ein Aber entgegen — es ist doch nicht unmöglich, das Erforderliche in dieser Sache auszumitteln; und was möglich, in der wichtigsten Sache möglich ist, das muß man nach allen Kräften wirklich zu machen suchen; sonst wird man vergebens in minder wichtigen Dingen auf das Besserwerden hinarbeiten. Ich brauche es wohl denkenden Menschen nicht zu sagen, daß es gar viele Dinge gibt, die, wo nicht ganz abgeschafft, doch wenigstens sehr eingeschränkt werden könnten. Das ist ja doch die gesunde Maxime eines jeden klugen Hausvaters, dem daran gelegen ist, die Wohlfahrt seines Hauses zu begründen. Utinam omnes saperent ad sobrietatem! Seyd nüchtern und wachet!

a — *

Todesanzeige.

Der Regierer der Welt machte den gestrigen Tag zu dem traurigsten meiner Lebenstage, indem es ihm gefiel, meine geliebte Gattin, geborne Overweg, laßt zu einem bessern Leben hinüber gehen zu lassen. Sie starb in ihrem 23sten Lebensjahre. Noch nicht zwei volle Jahre verlebten wir in unserer glücklichen Ehe, und ein zwey Monat altes, gesundes Mädchen wird noch nach Jahren diesen wirklich sehr harten Verlust mit mir beweinen. Auch die, welche die Güte kannten, werden ihrem Andenken mit uns eine stille Thräne weihen.

Niedermassen den 10ten Dec. 1806.

Carl Hueck.

Bekanntmachung.

Der Caspar Rubberg zu Lebtmate, Handelsmann daselbst, kann wegen Schwachsinn keine Contracte über sein Vermögen schließen, seinen Einkauf, Bezahlung leisten oder annehmen, kurz, sich weder activ noch passiv verbindlich machen, wenn nicht dessen Sohn Mathias Rubberg und dessen Frau einwilligen. Es wird also dieses öffentlich und dabey bekannt gemacht, daß jede einseitige

Handlung des alten Rubbergs weder Klage, noch Einrede bewirke, sondern null und nichtig sey. Lüneburg in Hochgr. Neg.-Kanzley am 29ten Novemb. 1806.

Helling.

Jedem unverheiratheten Manne, der nicht unter 17, noch über 40 Jahre alt ist, und der nachweisen kann, daß er weder ein franz. Unterthan noch Deserteur der franz. oder holländ. Armee ist, und freiwillig Dienst zu nehmen Lust hat, wird durch Unterzeichneten in der regulären Landarmee Sr. Maj. des Königs von Holland Dienst angeboten. Man kann sich bey mir oder meinen Unterofficieren melden. Die Kapitulation hält auf 6 Jahre, das Handgeld wird nach der Größe bestimmt.

Dem Gerächte, daß die von mir angeworbenen Rekruten nicht für die königl. holländische Landarmee, sondern für den Seebienst bestimmt wären, muß ich der Ehre meines Königs und meiner eigenen Ehre gemäß hiemit freyerlichst widersprechen, und hat derjenige, welcher erweisen kann, daß nicht alle von mir angeworbene Rekruten in der königl. holländ. regulären Landarmee angestellt sind u. werden, ein Prämium von 100 Ducaten zu erwarten.

Gegeben Dortmund den 11ten Dec. 1806.

Der Oberlieut. J. A. Horch.

Bey mir sind gegenwärtig folgende Kupferstiche zu haben:

Alexander am Sarge Friedrichs des Großen. Das Portrait Luthers, sehr gut gearbeitet, und in 4 Wochen das Portrait des Kaisers Napoleon.

Dortmund den 10ten Dec. 1806.

L. Duwez.

Dienstgesuch.

In einer Apotheke im Großherzogthum Berg wird unter sehr annehmblichen Bedingungen ein Lehrling gesucht. Bey einer soliden Behandlung und guten Anführung kann demselben auch Unterricht in verschiedenen Sprachen und Wissenschaften ertheilt werden.

Die Exped. des Westf. Anz. hat die befalls einkommenden Briefe mit der Bezeichnung P. P. zur Beforgung übernommen.

Ein unverheiratheter Mann von ungefähr 40 Jahren, wohlgenachsen und in seinen besten Kräften, sucht als Reitknecht oder Kammerdiener bey einer guten Herrschaft unterzukommen. Gute Zeugnisse können beigebracht werden, und hat man in der Exped. d. W. Anz. das Nähere zu erstfragen.